

(Vizepräsident **Opitz**.)

(A) Vielmehr ist es wesentlich ein Umstand, von dem wir wünschen müssen, daß doch mit der Zeit Änderungen eintreten möchten, und zwar die gegenwärtige unzulängliche räumliche Unterbringung unserer wertvollen Kunstschätze an Gemälden und Skulpturen. Meine Herren! In dieser Beziehung sind mir schon seit einer Reihe von Jahren, und zwar von den an der Verwaltung beteiligten Beamten, Wünsche zu Gehör gebracht worden, daß man sich doch dazu entschließen möchte, dafür zu sorgen, daß unsere Kunstschätze an Gemälden und Skulpturen in einer würdigeren Weise räumlich untergebracht werden möchten, als es gegenwärtig der Fall ist. Ich habe mich bisher diesen Wünschen gegenüber ablehnend verhalten, und zwar ablehnend aus dem einfachen Grunde, weil ich meinte, daß die bisherige Finanzlage die Erfüllung von Wünschen auf diesem Gebiete nicht zulasse.

Wie unsere Finanzen in den letzten Jahren bestellt waren, mußten wir uns ja sagen, daß wir uns bei dem Aufwande für ästhetische Zwecke die tunlichste Zurückhaltung aufzuerlegen hatten. Ich habe es aber gleichwohl nicht unterlassen, mich davon zu überzeugen, ob unser engeres Vaterland Sachsen in bezug auf seine Aufwendungen für Kunstzwecke nicht etwa hinter anderen Ländern, namentlich hinter Preußen und Bayern, zurückstehe, und habe zu diesem Zwecke vorm Jahre einmal

(B) Einblick genommen in die Kunstetat dieser Länder, namentlich in den Kunstetat von Bayern. Dabei schien es mir — ich sage ausdrücklich: schien, weil die betreffenden Daten ja nicht überall einen zuverlässigen Vergleich gestatten —, ich sage, dabei schien es mir, als ob unser engeres Vaterland Sachsen, was die laufenden Aufwendungen für Kunstzwecke anlangt, hinter jenen beiden Ländern, auch nicht einmal hinter Bayern, nicht zurückstände. Das war für mich eine Beruhigung, und ich glaubte mich danach um so mehr berechtigt, jenen Wünschen, die aus beteiligten Beamtenkreisen nach Errichtung eines neuen Museumsgebäudes mir unterbreitet worden, wenigstens bisher nicht stattzugeben.

Nun aber, meine verehrten Herren, haben sich glücklicherweise in bezug auf unsere finanzielle Lage die Verhältnisse günstiger gestaltet; über unseren sächsischen Finanzen waltet wieder ein freundlicherer Himmel, dank namentlich der außerordentlich erfreulichen Entwicklung, die Handel und Wandel im Laufe der letzten Jahre genommen haben, aber dank gewiß auch der äußerst vorsichtigen und weisen Verwaltung der sächsischen Staatsverwaltung unter der Leitung des jetzigen Herrn Finanzministers. Können wir diesmal sonach mit wesentlich günstigeren Abschlüssen bei unserem Staatshaushalts-Etat rechnen, so dürfen wir uns wohl auch für berechtigt an-

sehen, was die Frage einer besseren räumlichen Unterbringung unserer Kunstschätze anlangt, nunmehr entgegenkommendere Ansichten zu verfolgen. (C)

Wenn ich das jetzt tue, meine verehrten Herren, so liegt es nahe, zunächst einmal die Verhältnisse in dieser Beziehung etwas näher ins Auge zu fassen. Ich habe dabei vor allen Dingen unsere Gemäldegalerie im Auge. Es ist ja eine bekannte Sache, daß die Museenskunde, die Galeriewissenschaft — und von einer solchen kann man jetzt bereits sprechen — sich darüber noch nicht einig ist, in welcher Weise am zweckmäßigsten die Wände der Museen mit Gemälden zu behängen sind. Es ist bekannt, daß manche hierbei in ihren Wünschen so weit gehen, man solle auch in Museen bei der Verteilung der Gemälde sich möglichst an die Art und Weise anschließen, wie der Privatmann seine Gemälde im eigenen Hause unterbringt. Andere gehen nicht so weit, sondern sind einverstanden, daß man die bisherige Methode im wesentlichen beibehält. Aber in einem Punkte, meine verehrten Herren, herrscht keine Meinungsverschiedenheit, und das ist in dem Punkte, daß die Gemälde überall und in jedem Falle so angebracht werden müssen, daß sie von dem Zuschauer betrachtet werden können.

Wenn Sie unter diesem Gesichtspunkte aber die Verhältnisse in unserer Gemäldegalerie betrachten, wird niemand im Zweifel sein, der jemals die Gemäldegalerie betreten hat, daß bei ihr diesem Erfordernis zurzeit durchaus nicht genügt ist. In den teilweise sehr hohen Sälen sind die Gemälde häufig bis an die Decke angebracht, dergestalt, daß man nur bei sehr scharfem Auge Einzelheiten noch erblicken kann und meistens das Opernglas zu Hilfe nehmen muß, wenn man irgendwelchen Eindruck von den Gemälden noch empfangen will. (D)

Meine Herren! Das sind Zustände, die man nicht billigen kann und in bezug auf welche man das Bestreben hegen muß, sie doch mit der Zeit zu beseitigen.

Wenn man nun noch hinzunimmt, daß diese Zustände nicht besser werden, sondern sich verschlimmern müssen in demselben Grade, in dem wir mehr Gemälde aufzunehmen haben, dann wird das Bedürfnis, Wandel zu schaffen, noch um so dringlicher. Die Vermehrung der in die Galerie aufzunehmenden Gemälde aber geht ja bekanntlich ziemlich rasch vor sich, denn wir kaufen alle Jahre nicht bloß aus Staatsmitteln neue Gemälde zu, sondern es werden solche Gemälde auch erworben aus den Mitteln der Bröll-Heuer-Stiftung, und auch diejenigen Zuwendungen, die auf dem Wege der Schenkung uns zugehen, sind ziemlich erheblich.

Alles das wird und muß dazu beitragen, daß die Mißstände auf diesem Gebiete sich mit jedem Jahre noch